

Pestalozzi's und Lavaters Briefwechsel 1797/1798

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **13 (1892)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozziblätter.

XIII. Jahrg. No. 4. Beilage zur „Schweiz. Pädagog. Zeitschrift“. Oktober 1892.

Inhalt: Pestalozzi's und Lavaters Briefwechsel 1797/1798.

Pestalozzi's und Lavaters Briefwechsel 1797/1798.

Republikanische Gemeinwesen besitzen vor der Monarchie wohl den Doppelvorteil, dass sie einerseits in ihren Angehörigen allgemeiner ein lebhaftes politisches Interesse wachrufen, andererseits einer grösseren Individualisierung der Einzelpersönlichkeiten Vorschub leisten. Bei all den Schatten, die auf den schweizerischen Städterepubliken im 18. Jahrhundert lagern, ist es doch eigentümlich zu sehen, wie der Kleingeist nicht imstande war, jenes Interesse auch bei Männern zu ersticken, die durch ihre Befähigung und Entwicklung sich zu universeller Bedeutung emporhoben, und wie eben doch nicht Wenige in ihren Mauern das Zeug in sich hatten, solche weiter reichende Bedeutung zu erringen.

Welche Fülle bedeutender originaler Persönlichkeiten weist z. B. Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf! Ich erinnere an Bodmer und Breitinger, an die Maler Füssli, an die Bürgermeister Heidegger und Leu, an den biedern Landvogt Landolt, an den Idyllendichter S. Gessner, an Pestalozzi und Lavater, unter den jüngern Zeitgenossen an Paul Usteri und Escher von der Linth, der Pfenninger, Schulthess, Hess nicht einmal zu gedenken.

Den weitesten Ruhm und die begeistertsten Anhänger fern und nah haben wohl Pestalozzi und Lavater erworben. Beide aus Bodmers Schule, Jugendgenossen auch in den Versuchen, das heimische Staatswesen von den Flecken, die die Kleinheit der politischen Verhältnisse demselben angeheftet, zu läutern, gleich furchtlos und unerschrocken in spätern Jahren einzustehen für das, was sie für Recht und Gerechtigkeit erkannt hatten, der eine theoretischer, der andre praktischer Psychologe. Und dabei wie verschieden in ihrem ganzen Auftreten und Wesen: Lavater verwoben mit seiner Zeit und allem Positiven, das sie besass, Pestalozzi nicht ganz ohne Grund wegen seiner revolutionären Anschauungen in Kirche und Staat als Jakobiner verschrieen, jener, in seiner ganzen Haltung und Äusserlichkeit das Ideal der Reinheit und Harmonie wiederzugeben fast ängstlich bestrebt, Pestalozzi aller Sorge für die Äusserlichkeit fast cynisch sich entschlagend: zwei Naturen, die vermöge ihrer Eigenart sich immer wieder ebenso sehr von einander abgestossen als angezogen fühlen mussten, selbst wenn der Gegensatz in der religiösen Auffassung nicht sie und noch mehr ihre Anhänger im Wesentlichen in entgegengesetzte Lager geführt hätte.

Wie sehr dieses Doppelverhältnis der Abstossung und Anziehung in ihnen selbst abwechselnd zum Bewusstsein kam, davon geben ihre Äusserungen und ihre Schriften reichliche Belege. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe — die aber erst nach Durchsicht ihres ganzen schriftlichen Nachlasses gelöst werden kann — die Wechselbeziehungen beider Persönlichkeiten zu vergleichen, und es scheint, dass wenigstens einmal bereits dieser Versuch gemacht worden ist; aber leider hat sich von dem Aufsätze Niederers: „Pestalozzi und Lavater“, bis jetzt nur das leere Couvert, in welchem derselbe gelegen, finden lassen. Nur einige Stellen aus den Schriften Pestalozzi's und seiner Schüler, die Pestalozzi's Urteile über Lavater und Lavaters Urteile über Pestalozzi enthalten, mögen aus dem Altbekannten als Probe dienen.

1. Pestalozzi über Lavater.

a) In Pestalozzi's Briefen an den Minister von Zinzendorf (1787): „Der gute Mensch (Lavater) verwickelt sich immer tiefer durch die Gewaltsamkeit seiner Imaginationstheologie und schadet der Welt wirklich, die er mit seinem Herzen hätte glücklich machen können, wenn er reif geworden wäre, ehe er geschrieben und ehe er berühmt geworden.“

b) In „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ (1801), Anmerkung zum 9. Brief: „Selbst der gute schonende und das Positive im Zustand der Welt wie Niemand verehrende Lavater kannte und gestand dies (die Elendigkeit des Volksunterrichts) ein.“

c) Ansichten betr. die Gesetzgebung Helvetiens (1802): „Wir bedürfen einer Gesetzgebung, die den hier und da noch bei bedeutenden Personen geistlichen und weltlichen Standes herrschenden Respekt für die Erhaltung der Unschuld und der Unverfänglichkeit im Nationalgeist belebt, erweckt und benutzt, welcher von Tell an bis auf Lavater in allen Epochen und unter allen Umständen geistliche und weltliche Vaterlandsfreunde dahin erhob, sich den Rechtsverfänglichkeiten und den Rechtsgewalttätigkeiten schlauer, derber Blutsauger und Volksfreunde mit Kraft zu widersetzen.“

d) Schwanengesang (1826): „Die bessere Jugend (meiner Vaterstadt) nährte diesen (durch den damaligen Unterricht hervorgerufenen) träumerischen Sinn, selber Lavater nicht ausgenommen, allgemein; die Geschichte des ungerechten Landvogts würde die Wahrheit dieser Äusserung in Rücksicht auf den Bildungsgang Lavaters auf eine sehr merkwürdige Art ins Licht setzen, wenn sie nicht in Vergessenheit gebracht worden wäre.“

2. Urteile Lavaters über Pestalozzi.

a) (1780). „Er (Pfenninger) trieb seinen an Verbindungen reichen Freund Lavater, Hilfe zu bewirken, bis dieser in der Verzweiflung dem Verwahrlosten zu helfen, ausrief: „Was kann man für einen solchen Menschen tun, auch nicht zum Abschreiber taugt er.“ „Nicht dass er dies sagte,“ erzählte mir Pestalozzi, „ging mir ans Herz, sondern dass er recht hatte.“ (Nicolovius' Mitteilungen an die Eutiner literarische Gesellschaft 1804, Pestalozziblätter 1885, p. 93.)

b) Lenzburger Rede (1809): „Nur möge kein höhrender Spott, keine niedere Härte die Ruhe des lieblichen Hinschwindens stören, die Lavater mir wünschte.“ Anmerkung Manns zu dieser Stelle (Pestalozzis ausgewählte Werke, Bd. III, p. 475): Der von Lavater auf dem letzten Krankenbette abgefaste Gruss, welcher nach dem Willen des Verfassers erst nach seinem Tode übergeben werden sollte, lautet:

Einzig, oft Misskanter, doch hoch bewundert von Vielen,
Schneller Versucher dess, was vor Dir Niemand versuchte
Schenke Gelingen Dir Gott und kröne dein Alter mit Ruhe!

c) Vielleicht ist auch der in Lavaters ausgewählten Schriften (herausgegeben von Orelli, 3. Auflage, in der Schweizerischen Volksbibliothek, Verlag v. Schulthess in Zürich) in Band IV, p. 205 enthaltene Brief „an Freund P.“ an Pestalozzi gerichtet; wenigstens wüsste ich Niemand, auf den sein Inhalt besser passen würde. — „Lieber P., Sie kennen mich nicht wie ich Sie kenne, Sie können nicht ahnen, welche Gelegenheit ich hatte, Sie, ohne dass Sie es bemerken konnten, zu bemerken. Sie haben treffliche Eigenschaften. Nicht ins Gesicht sage ich es Ihnen, aber aller Welt hinterrücks Ihnen, und doch vor Ihnen. Welche schlichte, männliche, unverführbare Vernunft! welche ein nie schiefsehender Geradsinn! welche feine Beobachtungsgabe! welche ein delikater Witz! welche Gabe zu erzählen und darzustellen! welche Kenntnisse! welche Beredsamkeit! welche Freimüthigkeit! welche ein Mut die Wahrheit zu sagen! welche ein Sinn für das, was schief angesehen, scharf beurteilt, um einiger Flecken willen verworfen und verlästert wird! welche ein Takt für Alles was gut, unschuldig, naiv, harmlos, bescheiden ist! welche eine Stärke, unbekanntes Leiden mit heiterm Gesichte zu tragen! welche Verwendungstreue für Notleidende! welche Liebe zu edlen, auch nicht gekannten, misskannten, gering geachteten Seelen!

Wer da hat, dem wird gegeben werden! Sie werden weiter kommen und es nicht als hartes, stolzes, unbrüderliches Urteil, sondern als einen Beweis meiner grossen Meinung von Ihnen ansehen, wenn ich hinzutue: Sie sind nicht fern von dem, was ich Reich Gottes nenne.“

Basel, den 13. Juni 1796.

3. Beidseitige Urteile.

a) Aus Nicolovius' Briefen (Pestalozziblätter 1885, p. 82): „Ich habe mit einem Manne Bekanntschaft gemacht, der wahrlich in jedem Sinne ein Mann ist ... Es ist Heinrich Pestalozzi, der Verfasser von Lienhard und Gertrud. Lavater ehrt ihn, wie jeder ihn ehren muss, zählt ihn aber unter die beinahe inkorrigiblen Menschen, die da glauben, man könne der Menschheit auf einmal helfen und sie erleuchten. Pestalozzi ehrt Lavater auch; was ihn aber von ihm trennt, ist jener Satz (Pestalozzi's): Gott ist nur durch die Menschen der Gott der Menschen (1791).

b) Aus Hennings Aufzeichnungen 1810—1811 nach Niederers Mitteilungen: „Lavater hielt in gewisser Hinsicht Alles auf Pestalozzi, in anderer Hinsicht wieder gar nichts. Lavater konnte es nicht dulden, dass Pestalozzi so oft gegen alle bestehende Form handelte, so oft gar keine Achtung dafür zeigte. Pestalozzi hingegen konnte an Lavater dieses Halten auf die äusserliche Form nicht ausstehen und glaubte daher nicht, dass es ihm so ernst sei mit der Religion wie es scheine. Lavater hat von Pestalozzi gesagt: „Wenn Pestalozzi nur dazu käme, Eine Zeile so zu schreiben, wie sie geschrieben sein sollte, so wolle er Alles von ihm hoffen; zur Besorgung würde er ihm nicht einmal seinen Hühnerstall anvertrauen; aber wenn er König wäre, so würde er ihn zu seinem ersten Rathe machen.“

Variante dieser letztern Äusserung bei *Chavannes*, biographie de H. Pestalozzi (Lausanne, Bridel 1853) p. 10: „Alors que Pestalozzi était à l'apogée de son enseignement (vor 1801, dem Todesjahr Lavaters?), Lavater disait à sa femme: Si j'étais un prince, je consulterais votre mari pour tout ce qui regarde l'amélioration du sort d'un peuple, mais je ne lui donnerais pas un denier à administrer.“

Aber trotz aller ihrer Verschiedenheit und trotzdem, was gerade in der unmittelbar vorangegangenen Zeit Pestalozzi von Lavater entfernt hatte,¹⁾ einmal sind sie doch zu praktischem Wirken Hand in Hand gegangen, und zwar reichten sich der vielgefeierte Pfarrer am St. Peter und der Einsiedler von Neuhof die

¹⁾ In seinen schriftlichen Aufzeichnungen zu Iferten 1810—11 nach Niederers Mitteilungen bezeugt Henning ausdrücklich: „Pestalozzi sank (um 1797) in seiner Vaterstadt endlich in persönliche Verachtung, sodass Lavater, wenn jemand bei ihm Pestalozzi nachfragte, ...Pestalozzi verleugnet hat. Dieses brachte ihn in immer grössere Missstimmung.“

Hand zu *politischem* Wirken: das war zu Anfang des Jahres 1798, da die alte Ordnung im Kanton Zürich zusammenbrach.

Dass Pestalozzi, der eben damals durch seine grundstürzenden „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ (1797) theoretisch, und durch sein Zurschautragen des französischen Bürgerrechts praktisch den Einrichtungen, wie sie in der alten Eidgenossenschaft und überhaupt im vorrevolutionären Europa bestanden, den Fehdehandschuh hinwarf, in der Sache der Landschaft die Sache des vergewaltigten Menschenrechts sah, kann nicht verwundern; auch nicht, dass er, auf Seite der Landschaft stehend, doch den Herzenswunsch hatte, es möchte gelingen, eine gewaltsame Lösung zu vermeiden; wohl aber, dass er selbst sich berufen fühlte, als aktiver Politiker einzugreifen, und in den Tagen des Sturms sein friedliches Asyl im Aargau mit dem Aufenthalt in der stürmisch bewegten Bevölkerung des rechten Seeufers vertauschte; aber Tatsache ist, dass er — wohl in den letzten Tagen des Januar —, nachdem ihm von dritter Seite die nötigen Existenzmittel gesichert worden waren,¹⁾ mit der Kokarde „bon patriote“²⁾ angetan, sein Domizil in Stäfa aufschlug.

Nach dem ersten der bei Frau Zehnder-Stadlin (Bd. I, p. 823 ff.) abgedruckten Briefe mag es aber fast scheinen, als sei, soweit diese Übersiedlung nicht aus Pestalozzi's eigener Initiative hervorging, Lavater der intellektuelle Urheber derselben gewesen, wenigstens der Entschluss dazu eine Folge der Besprechungen zwischen Pestalozzi und Lavater zu Ende des Jahres 1797 gewesen.

Es ist schade, dass wir keine Biographie Lavaters besitzen, die eingehend über diese Episode seines Lebens berichtet. Sein Biograph Gessner berührt dieselbe kaum. Und doch gehört sie zu denjenigen, die am allermeisten für die menschliche und patriotische Grösse Lavaters zeugen und ihn der schweizerischen Nachwelt, gleichviel welches ihre religiöse und politische Anschauung sei, zum mindesten so ehrwürdig machen, als sein späteres mannhaftes Auftreten gegen die französischen Übergriffe, das seinen Ruf als politischen Charakter begründete und aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Ursache seines jammervollen Endes gewesen ist.

Es ist bekannt, dass, als im Jahre 1795 die Opposition Stäfa's gegen die damalige Obrigkeit mit Gewalt niedergeworfen wurde, vornehmlich Lavaters himmel- und herzenstürmendes Auftreten es war, was dem alten Bodmer und seinen Genossen das Leben rettete und Zürich vor dem Unheil einer Bluttat bewahrte. „Gott sei Dank!“ schrieb damals der junge Escher von der Linth, „und besonders auch dem alten Lavater, der Himmel und Erde gegen die Blutgierigen bewegte... Predigten, Bittschriften, Besuche jeder Art wandte der wackere Hans Caspar an, um die Unschuld zu retten. Er war der erste, der öffentlich sagte: diese

¹⁾ Vgl. die merkwürdige Notiz in den Mitteilungen Pestalozzi's an Prediger Witte (Morf III, p. 141): „Während der Revolution konnte er sich immer am See aufhalten. Herbart (?) gab ihm 100 Nthlr. woraus er alle seine diesfälligen Ausgaben bestritt.“

²⁾ S. unten.

Insurgenten wären, jenen einzigen Fehler abgerechnet, vortreffliche Gatten, musterhafte Hausväter, gute Bürger. Dies sagte er, alles Tobens einiger Blutdürstiger ungeachtet, letzten Sonntag laut ab der Kanzel. Er habe meinen Segen.“ Lavater besuchte dann auch den alten Bodmer im Zuchthaus und wenn es bei Einem Besuche blieb, so scheint der Grund einfach der gewesen zu sein, dass man ihm weitere Besuche verbot. Das mag freilich Bodmer nicht erfahren haben und daraus wie aus der Art jenes seelsorgerlichen Gesprächs, das von der entschiedenen Verwerflichkeit von Bodmers Unterfangen ausgegangen war, ist es denn auch erklärlich, dass Lavaters Einfluss auf Bodmer, als sich drei Jahre später das Blatt gewendet, kein ungetrübt wirkendes war.

Im allgemeinen aber blieben doch am See lebhaftere Gefühle dankbarer Verehrung für Lavater in den Herzen der Bevölkerung. Wenn jemand, so durfte er hoffen, in Zeiten eines neuen Sturms bei derselben Gehör zu finden und mit Erfolg eine Vermittlung versuchen zu können.

Nun kam dieser Sturm wirklich. Während die zürcherischen Staatsmänner die Gefahr seiner Nähe noch nicht einmal träumten und von irgend welchem wesentlichem Entgegenkommen offiziell keine Rede sein durfte, hat Lavater, politisch und psychologisch weitsichtiger als jene — wie aus Pestalozzi's erstem Brief hervorgeht —, dieselbe in ihrer Grösse geahnt und bei einem Besuche, den Pestalozzi ihm machte, sei's durch Vorweisung von Aufzeichnungen, sei's auch nur mündlich, ihm sein Herz in einer Weise ausgeschüttet, die für Pestalozzi ebenso unerwartet als herzwinnend war. Wie Pestalozzi nun das Bedürfnis voller Annäherung in dieser Angelegenheit empfand, zeigt eben jener Brief; so ist es vielleicht nicht allzu kühn, anzunehmen, dass Pestalozzi's Übersiedlung an den Zürchersee Resultat dieser Annäherung war, ja dass auch die Subsistenzfrage vielleicht durch seine diskrete Vermittlung zur Lösung kam: Tatsache ist, dass Lavater, wie der nachfolgende Briefwechsel zeigt, das Opfer, das Pestalozzi brachte, indem er sich mitten in den Sturm wagte, zu schätzen wusste und ihn gegen alle Angriffe und Verdächtigungen in Schutz nahm.

In Zusammenhang damit steht wohl, dass der Mission Pestalozzi's nach Stäfa nirgends Erwähnung getan wird; auch die Biographie des Bürgermeisters von Wyss weiss so wenig von derselben zu erzählen wie die gewöhnlichen Zusammenstellungen der damaligen Ereignisse oder Leuthy's gegnerische Darstellung der „Geschichte des Kantons Zürich 1794—1830“. Nun ist freilich konstatiert, dass auch noch andere Persönlichkeiten wie der bekannte Landvogt Landolt in den ersten Tagen des Februars 1798 zu officiösen Vertrauensmissionen an den See beordert wurden (Biographie Landolts von David Hess, p. 111) von denen die Akten auch nichts wissen; aber die Wahrscheinlichkeit steht doch dafür, dass

¹⁾ Der Name Herbart ist natürlich verschrieben; sollte es heissen: Herr Ott (an der Thorgasse)?

Pestalozzi durchaus als Privatmann gehandelt hat, resp. höchstens im Einverständnis mit einer Privatperson (Lavater) hingegangen ist.

Selbst letzteres könnte bestritten werden. Wir haben von Lavater (vom 27. Januar 1798 an) an seine Freunde Häfelin und Stolz in Bremen fast tägliche Aufzeichnungen über die politischen Vorgänge im Zürchergebiet, die im Zürcher-taschenbuch 1885—87 zum Abdruck gekommen sind. Von einer Verbindung Lavaters mit Pestalozzi ist darin keine Spur, Pestalozzi's Name nicht einmal irgendwo genannt. Aber wir müssen bedenken: Lavater schreibt an zwei Geistliche und konnte schon aus diesem Grund es für richtig halten, seine Beziehungen mit Pestalozzi nicht an die Glocke zu hängen.

Genannt ist dafür Pestalozzi in einem andern Briefwechsel Lavaters, mit Pestalozzi's Vetter, dem Dr. Hotz von Richterswyl, der damals in Frankfurt a/M. wohnte († daselbst 1801). Der Gedankenaustausch über Pestalozzi mit dem mystisch angehauchten, in politischer Beziehung verbitterten und ängstlichen Mediziner (dem Bruder des Generals Hotze, der eben damals auf der Reise in die Schweiz begriffen war, um statt Erlach das Oberkommando über die schweizerischen Truppen gegen die Franzosen zu übernehmen), lautet folgendermassen:

Lavater an Hotze.

Lieber Hotze!

Unsre Unruhen sind noch sehr gross, und obgleich itzt von der Sicherheits-garnison abgestanden ist, so sind einige Rädelsführer so böse, so hitzig, derb, dass man noch lange an keinen soliden Frieden denken kann.

Der arme zu Stäfa lebende Pestaluz mit seiner Kokarde bon patriote thut viel und leidet viel.

L.

14. II. 92.

Hotze an Lavater.

Frankfurt, 24. Febr. 1798.

Der arme — bon patriote — sagst Du „thut viel“ und leidet viel — aus dem Letzten hoffe ich, auf die Natur und den Zweck des ersten schliessen zu dürfen und dann sind die Leiden — Arznei.

* * *

Der nachstehende Briefwechsel zwischen Pestalozzi und Lavater findet sich wie die Korrespondenz mit Dr. Hotze und der am Schlusse nachfolgende Gedankenaustausch zwischen Lavater und Frau K. in den Lavateriana der *Stadtbibliothek Zürich*; die einzige Ausnahme bildet Brief I, der im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte verloren gegangen zu sein scheint.

Abgedruckt ist ein Theil dieses Briefwechsels in dem Buche der Frau Zehender-Stadlin über Pestalozzi, Band I (Gotha, Thienemann 1875), p. 823 ff., nämlich Brief I, III, IV, VI, wir konnten aber auf diese Veröffentlichung nicht

einfach verweisen, da dieselbe schwerlich in den Händen vieler Leser dieser Blätter sich befindet; und dass manche Inkorrekttheit (auch in den Daten) bei nochmaliger Vergleichung der Originalien beseitigt worden ist, wird den Besitzern jenes Buches unschwer sich erweisen.

I.

Pestalozzi an Lavater.

Lieber Herr Lavater!

Ich habe den ganzen Umfang Ihres guten Herzens, Ihrer tiefen Kenntnis unserer Schwächen, Ihres ausgezeichneten Blicks in die Zukunft und Ihrer Festigkeit für die bürgerliche Wahrheit, soweit sie Ihnen Wahrheit ist — auch von ferne nie in dem Lichte gesehen, in welchem sie mir in diesen Zeiten erscheinen. Ich sage Ihnen herzlich Dank für Ihre Mitteilungen. Sie haben mir wahre Verehrung für Ihre Gesichtspunkte eingeflösst, und wenn ich mir ein Geschenk von ihnen ausbitten dürfte, so wäre es eine Kopie derselben, die ich so viele Jahre, als Sie begehren, von Ihnen versiegelt, in meiner Hand halten würde.

Aber wichtiger noch als diess ist mir die Frage — Lavater! können und sollen wir uns über diesen Gegenstand nicht ganz nähern — können und sollen wir über diesen Gegenstand nicht ganz offen gegen einander werden?

Ich schwöre Ihnen Aufmerksamkeit auf Ihre zartesten Gefühle und ein undurchdringliches Geheimnis für jedes Wort, das Sie geheim halten wollen. Das Bedürfnis grosser Änderungen und der namenlose Mangel an Tüchtigkeit und an Willen zu denselben ist in unserer Mitte entschieden. Die Fundamente eines bestehenden Landesunrechts werden, insofern selbe die Sache des Stärkern sind, mit der ganzen Sinnlichkeitskraft der beati possidentes unterstützt, indessen der status quæstionis, insofern er die Sache des Schwächern ist, auf eine Art in die Hände der ohnmächtigen Moralität verwiesen wird, dass ihr Ruin so gewiss ist als der Ruin einer Waise, die einen verunglückten Heuchler zum Vogt hat. Ich will das Gleichnis nicht drückend verstanden haben, indessen glauben Sie mir, dass ich den halben Sieg der Moralität, wenn er möglich ist, dem ganzen, wenn er durch Belebung der Leidenschaften erkaufte werden muss, weit vorziehe, und dass ich jeden Sinnlichkeitsreiz zu meinem Zwecke aus Desperation, das ist aus momentaner Überzeugung vom Nichtdasein genugsamer moralischer Hilfsmittel zu diesem Zwecke billige.

Ich verreise morgen für 14 Tage oder 3 Wochen auf mein Gut, ich will Sie aber wo möglich noch einen Augenblick sehen.

Auf der Blatten, den 16. 9^{bre} 1797.

Pestalozzi.

* * *

Ist das wegen des Verschwindens des Originalbriefes unkontrollirbare Datum dieses Briefes, 16. Nov. 1797, richtig, so fallen Lavaters Eröffnungen über die gefahrdrohende Lage vor den Zusammentritt der Tagsatzung in Aarau (27. Dez. 1797), ja selbst noch vor den Abgang von Ochs' nach Paris (30. Nov. 1797), welcher erst die französische Intervention und Invasion einleitete (s. Pestalozzi-blätter 1891, S. 18/19 Anmerkung). Die Ereignisse drängten sich dann rasch: 13. Dez. 1797 Besetzung des Münstertals durch die Franzosen; 20. Januar 1798 Umwälzung in Basel; 24. Januar 1798 Aufstand in der Waadt; 31. Januar Auflösung der Tagsatzung in Aarau und Übergang Luzerns zur Gleichheit der Rechte; mit Beginn Februar begann die Auflösung der alten Ordnung der Dinge im Thurgau, in Schaffhausen, in Solothurn, Freiburg, den Landen des Abts von St. Gallen u. s. w. sowie die Bedrohung Berns durch die fränkischen Heere. Die Bestrebungen der noch funktionirenden aristokratischen Regierungen, gemäss den Bundesverträgen Bern gegen die französische Invasion zu schützen und zu diesem Zweck in ihrem Gebiete Truppen aufzubieten, beschleunigten die allgemeine Zersetzung.

Inzwischen waren auch im Kanton Zürich die Dinge ins Rollen geraten. Die in Betracht kommenden Daten sind folgende:

- 1798 Januar 17. Einsetzung einer Regierungskommission zur Entgegennahme von Wünschen und Beschwerden. Truppenaufgebot für Bern.
29. Amnestirung der in den Unruhen von 1794/1795 Bestraften.
30. Heimkehr der Amnestirten.
- Februar 3. Proklamation betr. Einberufung einer von Stadt und Land zu wählenden Landeskommission nach Zürich. Versammlung von Landesausschüssen in Wädenswil.
5. Die Regierung proklamirt die politische Rechtsgleichheit als Grundlage einer neuen von der Landesversammlung zu entwerfenden Verfassung und erklärt die bisherigen Behörden als provisorisch.
12. Erste und unvollständige Versammlung der Landesversammlung auf der Waag in Zürich; Verhandlung mit den Landesausschüssen in Stäfa.
13. Die Landesversammlung in Zürich nimmt das Repräsentationsverhältnis von $\frac{3}{4}$ Abgeordneten der Landschaft zu $\frac{1}{4}$ Abgeordneten aus der Stadt an, schlägt dagegen die Aufnahme von 1000 Bewaffneten vom Lande in die Stadt ab. Einmütige Zustimmung der Stadtzünfte zu diesem Repräsentationsverhältnis.
14. Die Landesversammlung löst sich zu gunsten der neuen Versammlung auf.
18. Wahlen in die neue Landesversammlung.

- Februar 21. Eröffnung der vervollständigten Landesversammlung auf dem Rüden in Zürich.
23. Festsetzung der Eidesformel, „ohne Einwirkung fremder Gewalt“ eine Staatsverfassung zu entwerfen, mit 86 gegen 83 Stimmen.
26. Verhinderung der Beedigung durch bewaffnet in die Stadt eindringende Schaaren von Landleuten.
- März 6. Das Komite der Landesausschüsse in Meilen verlangt Abdankung der provisorischen Regierung und Aufnahme einer Garnison in die Stadt und erlässt, da die Regierung und die in Zürich verbliebenen Mitglieder der Landesversammlung sich weigern,
8. allgemeines Truppenaufgebot gegen die Stadt. Nachricht von der Kapitulation Berns.
10. Vereinbarung betr. Abdankung der Regierung zu gunsten der Landeskommission.
15. Versammlung der als Regierung anerkannten Landeskommission auf dem Rathaus in Zürich.
21. Annahme der helvetischen Einheitsverfassung durch die Landeskommission.

Da auch der letzte (undatirte) Brief Pestalozzis an Lavater (VI) vermöge seines Inhalts noch vor Bekanntwerdung der Beschlüsse in der Stadt vom 13. und 14. Februar geschrieben sein muss, erstreckt sich die politische Korrespondenz Pestalozzi's und Lavaters, abgesehen von dem unter VIII folgenden Gleichnis, auf die Zeit vom 4. – 15. Februar.

* * *

Wir geben nun diesen politischen Briefwechsel zwischen Pestalozzi und Lavater in der chronologischen Reihenfolge, wie sie sich durch beigefügte Daten bestimmen resp. durch seinen Inhalt wahrscheinlich machen lässt.

II.

Lavater an Pestalozzi.

4. II. 1798.

An Pestaluz. ¹⁾

Lieber! Ich verschmachte vor Wehmuth über das unsinnige Betragen der bezauberten Landleute — um Gotteswillen, warum den nun neu angewiesenen Weg nicht betreten? Sie rufen dem Fluche des ganzen Landes über sich. Thun Sie doch, was möglich ist, das Vaterland vor unabsehbarem Elende zu retten. Alle Redlichen seufzen über dem Starrsinn der Unbelehrbaren. — Thun Sie,

¹⁾ Lavater hat in der Nacht vom 4. Febr. eine Reihe solcher Briefchen an einflussreiche Parteigänger der Revolution am See geschrieben, so an Schullehrer Ryffel in Stäfa, Seckelmeister Fierz und Bleuler in Küsnach, wohl auch an Vater Bodmer in Stäfa und Andere. Auf diese Duodezbriefchen scheint sich der folgende Brief III zu beziehen.

was Sie können, und sagen Sie, was *ich* thun könne, löschen Sie den Brand noch, ehe er Alles verzehrt. Erbarmen Sie sich des Vaterlandes und — meiner.

Die Bitterkeit und der Argwohn gegen Einige, wie ich überzeugt bin, gutdenkende Bürger hat sich noch nicht gelegt. Je starrsinniger die Landleute jeden friedlichen Vereinigungsweg aushöhnen, desto giftiger werden die Bürger gegen die, die sie als Urheber dieser Starrsinnigkeit ansehen.

Auch die Besten können kein Wort mehr zur Entschuldigung sagen, wenn sich die unsinnigen Gesinnungen der starrsinnigen Verwerfer aller gütlichen Wege nicht ändern. Ach nennet mir doch das Mittel der Rettung — aber ein populares, schnellwirkendes —

Ich erflehe Euch.

Sontags Nachts späte

4. II. 1798

L.

III.

Pestalozzi an Lavater.

(Ohne Adresse und Datum)

Diesen Brief zeigen Sie Niemand.

Lieber Lavater!

Es geht, die Chefs lenken ein. Ihre Billets freuten Sie. Aber es erforderte Entschlossenheit. Eine Sanscülottenpartei wollte emportieren, ich setzte mich fest entgegen und musste wahrlich gestern Abends entfliehen; aber sobald ich fort war, suchten mich auch die Heftigsten, wider die ich redete, auf und waren äusserst betroffen. Meine Entschlossenheit gab den Gemässigten Kraft. Heute morgen kam ich wieder auf Stäfen, alles drängte sich wieder um mich und alle Vernünftigen sind froh, dass ich standhaft gegen den französischen Idealismus redete.

Jetzt nur *consequent* und *treu*, dann ist Alles gewonnen.

Aber der Fortgang der Verläumdung würde die Verläumdeten an die Sanscülotten anschliessen und damit wäre die Möglichkeit eines guten Successes verloren.

Der gute Rusterholz wäre in Stücke zerrissen worden, wenn er auf Wädenschweil gekommen wäre. Er handelte schwach.

Lieber Lavater! Jetzt müssen 6 à 8 Männer von Entschlossenheit entscheidend gewonnen werden, mit denen Prinzipien und Form durchgedacht und ausgemacht wird, dann rücken wir in einer Stunde weiter als sonst in einem Jahr.

Vorzüglich aber wirken Sie dahin, dass wir nicht *durch halbe Massregeln* wie Holland, Mailand und Genua schon in drei Monaten wieder eine neue Revolution haben. Und [es] ist wesentlich, jetzt eine redliche Amnestie gegen die Stadt sicher zu stellen; in den Herzen der Gefangenen und der Ausgewanderten

herrscht Rache, Vater Bodmer selber¹⁾ würde *im Namen des Herrn* einen Kreuzzug gegen die Stadt thun; Stapfer selber athmet Rache, Billeter raset unmenschlich; kurz wir bedürfen grosse Kraft, um die Revolution so viel möglich leidenschaftslos zu machen.

Gottlob dass Sie mein Kleeblatt kennen, das ich immer enger an mich schliesse.²⁾

Arbeiten Sie wesentlich dahin, dass nun die Bedürfnisse der Stadt bei der neuen Ordnung und die wesentlichen Gefahren derselben von den erleuchtetsten Bürgern heiter gemacht werden und zählen [Sie] darauf, das Ungewitter, das schrecklich hoch stand, hat gebrochen und wird, wenn jetzt redlich, offen und edelmüthig von den Regierungsstellen gehandelt wird, nicht mehr auf die Höhe kommen.

Ich wünsche von Neuem Regierungsglieder zu sehen. Wenn Sie können, so trachten Sie, dass ich mit 2 oder 3 der obersten Landleute einige Einfluss habende Züricher antreffen, aber *allein* sprechen kann.

In Eile

Pestalozzi.

Mein Benehmen hat Vater Bodmer so beleidigt, dass er mich heute, da ich ihn wie gewohnt umarmen wollte, mit seiner festen Hand zurückhielt. Ich habe sein Zutrauen verloren, aber ich kann weder ihm noch irgend einem Individuo spezialiter dienen.

IV.

Pestalozzi an Lavater.

(Ohne Datum.)

Herrn Herrn Pfarrer Lavater beim Peter in Zürich.

Lieber!

Ich will lieber noch ein paar Tage ausbleiben und sehen, wie die ersten Näherungen sich machen. Jetzt nur dies.

Bis auf gestern waren alle Schritte der Regierung Misstrauen erregend und die Wirkung des Misstrauens konnte in dieser Spannung nicht anders zum Vorschein kommen, als sie wirklich zum Vorschein kam.

Aber im Grund ist der Nationalcharakter unsers Gebiets auch in dieser schrecklichen Stunde in ein Licht gesetzt, darin kaum ein Volk unter gleichen

¹⁾ Bodmer schrieb am 5. Februar einen ziemlich unfreundlichen Brief an Lavater.

²⁾ Dieses Kleeblatt scheint bestanden zu haben aus Untervogt Wunderli von Meilen, Egg von Rikon und Heinrich Rellstab, Müller, von Langnau. Wenigstens hat Lavater diesen Dreien unterm 12. Febr. kurze Dankzettel zugehen lassen. Weniger zufrieden war Lavater mit der von den Ausschüssen aufgestellten und festgehaltenen Forderung, tausend Mann vom Land in die Stadt zu verlegen, s. Brief V.

Umständen erscheinen würde.¹⁾ Tausende wohnten auf dem Land, die den Zorn des Volkes auf sich hatten, einige baten um Verzeihung und man verzieh; von den Siegenden baten einige um Liebe und man weinte, von den Verhärteten verschlossen sich einige und man liess sie verschlossen. Mitten im Sturm sah ich einen Greisen mit seinem Sohne an der Strasse mit entblösstem Haupte nur sagen, wenn ich in dieser Stunde sterben müsste, so will ich nichts wider meine lieben Gnädigen Herrn thun. Hunderte und Hunderte hörte ich sagen, wenns nur Gottes gnädiger Wille, dass die Herren begreifen, dass wir nichts Böses wollen, und dass Stadt und Land wieder Ein Herz und Eine Seele werden.

Das Bedürfnis der Liebe ist gross, alles Äussere würde nicht gefordert worden sein, wenn die Lücke dieses Bedürfnisses in unserer Mitte nicht ungeheuer gewesen wäre.

Man zeige Freude über das was freudig ist, man lobe was lobenswerth ist, kurz man suche das Herz und man wird es finden; man komme endlich einmal und sehe was man vor zwei Monaten hätte sehen sollen und man wird fühlen, dass man durch *das damalige Sehen* das Vaterland einer grossen Gefahr enthoben und einer Stimmung gänzlich [hätte] vorbeugen können, die jetzt nur langsam wieder ins alte Gleis zurückgelenkt werden kann.

Lieber Lavater! warnen Sie alle schwachen Routiniers vor der jetzigen Mitwirkung, jetzt können nur gewandte Menschen, echt heitere Köpfe und feste, auf eigenen Füßen stehende Männer Einfluss behaupten. Die Zeit der politischen Theaterkünstler ist vorüber: muntern Sie hingegen jeden einfachen, graden, praktisch geübten und anmassungslosen Mann auf, sein Schärflein beizutragen.

Das Volk fühlt, dass ein Mittelpunkt der Kultur und der Gewerbsamkeit ihm nützlich ist; es fühlt, dass die Erhebung dieses Mittelpunktes durch alle Bildungsanstalten, sowie durch Ehre und Gut hinwieder sein Vortheil ist, wenn es nur Zutritt zu allen Vorzügen dieses Mittelpunktes, die ihm Bedürfnis sind, haben kann. Das Hauptmittel der Stadt zu helfen ist die Stadt selber mit dem Gebrauch aller innern Kräfte für sich selbst. Man werde wieder Bürger, man schäme sich wieder, dem Mitbürger sein Brod zu entziehen und es dem Fremden zu geben, man überwinde in diesem Augenblick des Übergangs einige momentane Unkonmlichkeiten und die Stadt wird mit jedem Jahr mehr innere Kraft gewinnen und mehr vom Land unabhängig. Man vermische das Bedürfnis der höchsten Kultur nicht mit Neigung zum Übergewicht in Sachen des Rechts. Die Stadt muss ihre Vorzüge jetzt in Realitäten suchen und unsere Kinder werden des aufgeopferten Spielwerks spotten.

Heiliger als das Recht der Consultationsbeiträge an das gesetzgebende Corps kenne ich nichts und je eine offene Communication des Herzleerens ist auch nach meinem Gefühl das erste wahre Bedürfnis einer neuen Zürcher-Constitution.

¹⁾ Ähnliche Stimmung waltet in dem ebenfalls undatirten Fragment eines Briefes Pestalozzi's an Fellenberg, Pestalozzibl. 1891, S. 30/31.

Jetzt nur noch dies. Fürchten Sie Nichts und wesentlich glauben Sie an keine Proscriptionslisten und nichts dergleichen; es sind *Männer* an der Spitze — und die leidenschaftlichsten unter den *Gestraften weinen*, wenn man ihnen die Hände drückt und sagt: *liebe Leute*, euer Herz ist zerrissen, aber schonet das Vaterland. Alles fühlt: *Eine Rache* zieht zehn nach sich und am End kann der, so das meiste Geld hat, auch das meiste Unglück veranlassen. Dieser Gesichtspunkt hat die Heftigsten, die ich kenne, aufmerksam gemacht. Kurz, ich bin sicher, im Innern des Landes sind Mittel zum biedersten alt eidgenössischen Wiederausammenwohnen einer weisen Leitung offen; aber von dem Äussern weiss ich nichts Sicheres und schwanke wie ein Kind zwischen sich widersprechenden Gerüchten. Bald sehe ich Sie wieder.

Pestalozzi.

PS. Man warne die Bürgerschaft, dass sie auf dem Lande über kein Regierungsglied Böses reden. Zünde doch niemand von uns selbst ein Feuer an, welches das gekränkte Landvolk selbst mit der entschlossensten Sorgfalt zu unterdrücken sucht. Von der Unvorsichtigkeit der arretirten Députés mag ich nicht [reden]. Aber solche Sachen müssen jetzt öffentlich in ihrer ganzen Ausdehnung missbilligt werden.

V.

Lavater an Pestalozzi.

(Ohne Adresse.)

Was soll ich sagen, lieber Pestaluz! wie manches Billet, das ich heute schrieb, verwarf ich wieder, weil das kränkelnde Misstrauen alles lächerlich missversteht. Alles verleidet mir über dem engherzigen, rohen, bald feigen bald trutzigen, immer äusserst indelikat, sich selbst prostituirenden, weitläufigen, schwerfälligen — ich hätte bald gesagt hintergräblihaften, tausendseelengässlihaften Kleingeist, der tausend Mann — wahrlich — lasst es mich heraus sagen, pitoyabel und schildbürgerisch zur Sicherheit verlangt.¹⁾ Kann was Ridiküleres, Feigeres, Abgeschmackteres, als diess gedacht werden? Lieber, weiser, edler, gefühlvoller *Mann* — vergaumen Sie solche kleingeistige Erbärmlichkeiten.

L.

12. II. 1798.

VI.

Pestalozzi an Lavater.

(Ohne Adresse und Datum.²⁾)

Lieber! Es ist jetzt nicht mehr um Kokarden und Kleinigkeiten zu thun. Vor[wärts] kommen in der Gerechtigkeit, feste Consequenz und Conformität

¹⁾ S. Anmerkung zu Brief III.

²⁾ Vor 14. Febr. geschrieben, s. oben.

aller Forderungen mit dem anerkannten neuen Staatsgrundsatz, das allein wird das Vaterland retten.

Was vor drei Tagen möglich gewesen, ist es jetzt nicht mehr.

Nur das *freiwillige* Annehmen der richtigen Proportion kann die Gewaltstimme besänftigen, die jetzt wie ein Meer aufbraust. Man wird *gewiss müssen*. Warum erzeugt man Misstrauen durch den immerwährenden Anschein, als ob man das Volk trennen und seine Schwäche missbrauchen wolle, um dasselbe gegen den ganzen Genuss seines Rechts irr zu lenken. Man glaubt nämlich, die Regierung wolle die Kraft der Erleuchteten schwächen und die Bonhomie der Schwachen missbrauchen. Die Stimmung ist so, dass ich unter den Kraftmännern dastehe, wie ein kindlicher Greis, dem man noch die Hand bietet, weil er ehmal ein Mann war.

Um Gottes Willen, Lavater! warum kommt kein Bürger in unsere Mitte, warum lässt man mich allein, wenn man etwas von mir will.

Sie haben die 3 Männer richtig bestimmt; aber nur Wahrheit, Edelmuth und Liebe stimmt diese Männer hinunter, die jetzt in der Mitte stehen und der Anarchie wehren, mitten indem sie in diesem Augenblick Gott weiss was für entscheidende Entschlüsse fassen für das, was sie für gerecht halten.

Warum geht aus der ganzen Stadt kein Wort eines Demokraten an mich?

Warum raubt man mir alle reale Kraft, wenn ich etwas wirken soll?

Sie haben die Männer gesehen, auf die ich wirken soll. Ihr Wille ist gegen meine Schwäche. Woran soll ich mich halten?

Wenn Unglück entsteht, so sind diejenigen schuldig, die dem Redlichen alle Mittel entreissen, die wirken könnten. Ich habe gesehen, wie man sich auf die Ankunft von Zürcher Bürgern gefreut hat. Wie human waren die Basler Bürger gegen weit rohere Landleute, man sagt das Nämliche von Schaffhausen, warum war Zürich nicht fähig das Vaterland mit einem Handdruck und mit einem Compliment zu retten! Jetzt ist es vielleicht nicht mehr möglich.

Wenn noch vorgestern — ich mag und kann nicht mehr reden.

Wenn ein jeder Schritt muss erzwungen sein, so wird der Eindruck dieser Wochen mit allem seinem Entsetzen — der Geist unserer neuen Verfassung *sein und bleiben*, und was wir in diesem Augenblick noch als einen *schweren Stein mit Mühe* heben könnten, wird dann *wie ein Berg* auf uns liegen, unter dessen ewigem Rücken Kinder und Kindeskinde vergraben liegen werden. Gott erbarme sich des Vaterlandes.

Pestalozzi.

Es hilft jetzt nichts mehr, wenn schon Bürger kommen, und Blätter wie Klaus aus dem Himmel sind unter dem Culturpunkt, auf dem wir stehen. Ich wünschte blos für mich, wo möglich eilends, einige Regierungsglieder zu sprechen.

Wenn Sie da wären und das immer weitergehende Anschliessen des Landes sähen, Sie würden begreifen, dass ohne die Anerkennung des Freiheitsgrundsatzes in seiner ganzen Ausdehnung dem Vaterland unmöglich zu helfen ist.

VII.

Lavater an Pestalozzi.

(Ohne Adresse.)

Ich kann, in *meiner* Lage, lieber, guter, vielleidender, braver Pestaluz, für einmahl nichts thun, als mit duldsamer Klugheit, zur Sanftmuth gegen die Opposition arbeiten. Ein schweres Werk. Der Bürger ist der Opposition müde — doch hat Bruder Rathsherr es unternommen, ihn auf bessere Gesichtspunkte zu setzen. Der Bürger ist an dem Ziele seiner Geduld, und wol zu merken, der grösste Theil des Landvolkes ist es auch. — Ich erwarte Alles von der Organisation der Landes-Kommission, die einen guten, offenen, freien, aber sehr humanen Ton angenommen hat.

* * *

Etwas sehr wohlthätiges wär' ein Promemoria von lüminosen, universellen und popularen Grundsätzen und spezialen lokalen Maximen, die einigen Männern von Gewicht in die Hände gelegt werden könnten. Sie müssten aber äusserst popular sein.

* * *

Ich wüsste gerade itzt kein Regierungsglied, das mit Schicklichkeit wegkommen könnte, ohne Aufsehen zu erregen. Doch will ich mich umsehen.

* * *

Die Amnestie von Seite des Landes ist ein sehr wichtiger Punkt — diese Nichtamnestie zeigt, wie unreif zum wahren Patriotismus noch gewisse Amnestirte sind.

* * *

Könnte doch den Rohesten der Gedanke klar genug gemacht werden — dass das *Landvolk*, dass *Glarus*, *Schweiz* — und die *Stadt* — jedes Unternehmen von *Rache*, mit vereinter Kraft — züchtigen würden. Die *ganz positiven unläugbaren* Insolenzen (von den verläunderschen sprech ich nicht) gegen die durchziehenden Glarner reizten fürchterlich.

Solche Dinge, die vielleicht Kleinigkeiten scheinen — akkumulieren sich in der Imagination, schwacher, leidenschaftlicher und guter Menschen zu ungeheuern Massen. — Solche sind z. B. die in Erlenbach errichtete *Trülle* für jeden, der sage, dass der Kongress mit Frankreich im Bunde stehe, das NB. *noch nicht aufgehobene versiegeln!* Der Kasten im Pfarrhaus Tallweil — das *Bestechen* zur Gewinnung einiger Landleuthe — das *Drohen*, das bis an wenige Tage noch fort dauerte — und der unleidliche Geist des Terrorismus.

* * *

Lieber Pestaluz, es muss auf *einige allein* vorerst entschieden und mit fester Vernunft gearbeitet werden. *Diese* müssen einen Sanskület nach dem andern in die Kur, das heisst, in ihre *Privatkur* nehmen und die Zwecklosigkeit und Zweckwidrigkeit alles rohen Benehmens demonstrieren.

* * *

Lasset uns, Lieber, nicht müde werden Gutes zu thun, und Böses zu dulden, um des Guten Willen, bis wir zur möglichsten Eintracht uns zusammengearbeitet haben. Wenige die *ganz* wollen — und nichts für *sich* wollen — vermögen sehr viel. Vale.

15. II. 98.

VIII.

Pestalozzi an Lavater mit Glossen Lavaters.

An Herrn Pfarrer Lavater

bei Hause.

Lieber Lavater!

Ein Waldstrom drohte eine blühende Ebene zu überschwemmen, da sprach der Felsen, der in der Mitte des Landes sein graues Haupt emporhub zur unter ihm liegenden Ebene: „Du musst mir schwören, dich vom Waldstrom nicht nass machen zu lassen.“ Die Ebene antwortete: „ich kann wohl meine ganze Kraft der Verheerung des Waldstroms entgegensetzen, aber ich kann dir nicht schwören, mich von ihm nicht nass machen zu lassen.“¹⁾

Pestalozzi.

(Lavaters Handschrift.)

Der eigentliche Streitpunkt ist mir nicht klar genug — aber klar genug, dass alles gethan werden sollte, den starken Schein von verrätherischer Verbindung mit Frankreich zu vernichten. Die redlichen Bürger und unzähligen Landleute sind todmüde des Schonens gegen die, welche als Feinde der Ruhe und als Freunde Frankreichs angesehen werden müssen und wollen.

⊙ 25. II. 98.

L.

Ists dem Landvolk Ernst, allen Verdacht von sich abzulehnen, d. h. ist es rein von aller Lust nach fremder Influenz, so findet es nicht unzweideutige Ausdrücke.

* * *

¹⁾ Das Gleichnis bezieht sich auf den Streit um die Eidesleistung; der Waldstrom ist natürlich Frankreich, die Ebene die Zürcherlandschaft und der Fels die Stadt.

Wir schliessen mit zwei Briefen, die mit dieser politischen Korrespondenz in Zusammenhang stehen. Brief IX zeigt, mit welcher Ängstlichkeit Pestalozzi's Auftreten von einer Verehrerin Lavaters betrachtet wurde, und Lavaters Abwehr; in Brief X rechtfertigt sich Pestalozzi bezüglich des Vertrauens, das er zu einem der Wortführer in Stäfa, Heinrich Rellstab, Müller von Langnau, nachherigen Mitglied des Grossen Rats der helvetischen Republik, hat. Der erstere der beiden Briefe trägt bestimmtes Datum; der letztere scheint eher noch früher geschrieben.

Die beiden Briefe ergänzen sich gegenseitig zur Beurteilung des politischen und religiösen Standpunktes und der Differenz desselben, die zwischen Pestalozzi und Lavater zum Austrag gekommen ist. Für die Klarstellung von Pestalozzi's religiösen Ansichten in dieser Zeit ist Brief X nicht ohne Bedeutung; er ehrt aber auch den Adressaten, zu welchem Pestalozzi so sprechen konnte, ohne ihn zu verletzen. Als Lavater seinen Bremer Freunden Häfelin und Stolz am 21. Febr. einige Persönlichkeiten der soeben eröffneten Landesversammlung vorführt, bemerkt er abschliessend: „Es sind übrigens recht viele sehr brave Männer darunter und sehr kluge, wie z. B. Wunderli von Meilen, Rellstab von Langnau. Letzterer ist ein spekulierender Philosoph, aus dessen Mund man terminologische Sprache hört.“ (Zürcher Taschenbuch 1885, p. 229.) Pestalozzi's Brief hatte also Eindruck gemacht.

IX.

Verziehen Sie mein bester Freund wenn ich Ihnen über etwas meine ängstliche Furcht entdecken muss, dass P. jimmer am See herumschwermt — fiel mir gester Abend nachdem Sie fort waren so schwer aufs Herz — das ich die ganze Nacht mit fürchterlichen Treumen Kämpfte... die ich Ihnen Ihrer Weitläufigkeit wegen hier nicht sagen kann. Genug das alles stärkte mich in meiner Furcht... so sehr ich weiss das man nicht auf Träume gehen soll. So kann ich doch mein Traumen... Freylich jetzt Sind wir alle verstimmt. und Misstrauen, Vorurtheil und Furcht bemeistern auch die Besten... Aber verziehen Sie meine vast unbescheidene Fragen... Sind Sie doch auch der Sach gewiss genug, dass P. es so meint, wie es Ihnen scheint? kan ein Mensch zweyerley in seinen Eigenen Acker unkrut und guten Sammen streuen?... und was kan ich für einen Zweck haben — wen ich mit Lust zerstöre — und dan den schein annehme den betrübten aufbauern wieder aufbauen zu helfen? Verziehen Sie mir meine Zweifelsucht! aber es wäre doch gut wen keine zweydeutige Menschen an einem so grossen Werk arbeiten würden. Die 2 ding — umwerfen und aufrichten — dünkt mich gehören zum spielzeug und nicht zu so wichtigen Dingen — die das Wohl so vieler 1000 Seelen betrifft... und dan ach! das lieber Religiöse Menschen arbeiten als solche denen Religion eine nebensach ist — Alles wird auf Sand gebaut von solchen Menschen, das wissen Sie besser als ich.

Ich bitte nochmal, verziehen Sie mein guter lieber Lavater — und nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre vortreffliche Predig. Gott lässt Sie Reichlich Säen damit Sie reichlich ährnden.

Herzlich grüsst Sie Ihre ewig dankbare

19. II. 98.

Fr. K.

Pestalutz ist Demokrat, wünschte die Demokratie und hatte die Freyheit dies zu wünschen — wie andersgesinnte die Freyheit hätten, anders zu denken, — aber dass Er nun mässigt, herabstimmt, zum Frieden spricht, *weiss* ich gewiss und damit Punktum. Sein Herz richt ich nicht.

L.

X.

Pestalozzi an Lavater.

(Ohne Adresse und Datum.)

Ja Lieber, Müller von Langnau — ist ein *Ungläubiger* = und muss es vermöge der Eindrücke mit denen der Unsinn der *Gläubigen* auf ihn wirken musste — nothwendig sein — aber wenn ein Jesus Christus auf Erden wandelte — wenn auf Euren Kanzlen Reformatoren predigten — der Müller von Langnau würde sein Weib, seine Kinder und seine Habe verlassen und im Anhören der Lehren der wahren Weisheit — die Masse seiner Zeitgenossen übertreffen — wie er sie jetzt im blossen Verachten ihrer Thorheiten übertrifft.

Wenn ich von einem Menschen höre — dass er die Pflichten seines Standes mit unablässlichem Fleiss verrichtet, wenn das Zeugniß der armen und gedrückten, *die er bedient* — gut für ihn ist und seine Treu unter dieser Menschenclass unbescholten ist — wenn ich ferner standhaft stille Thaten des Edelmuth von einem solchen Menschen kenne — so bin ich wie meines Lebens sicher, seine Politischen und Religiösen Irrthümer sind in diesen Umständen Folgen — des Politischen und Religiösen Verderbens das ihn umschwebt — und gar ganz nicht Folgen der **innern für reine Religiosität und richtige politische Begriffe verdorbenen Beschaffenheit seines Kopfs und seines Herzens.**

Lieber Freund! Ich kenne den Mann, ich sah ihn in seinem häuslichen Leben, ich habe den Grund seiner Meinungen zu erforschen und die eigentlichen Zwecke seines Herzens zu kennen gesucht — und bin bereit über ihn — jedem Mann, der Wahrheit und Recht liebt, Rechenschaft zu geben — nicht über sein einzelnes Thun; seine missstimmte Kraft und die Hetrogenitet dessen, was er list mit dem was er selbst ist, konnte ihn leicht zu einzelnen Aeusserungen und vielleicht Thaten bringen, deren Rechtfertigung ich nichts weniger als übernehmen möchte, aber den Punkt der Wahrheit und Liebe — der Rechtsanhänglichkeit — der Pflichterfüllung — des Wohlwollens — und selbst der Aufopferungskraft, die die unzweideutigen Grundzüge im Charakter dieses Mannes sind — die will ich mit Belegen erheitern — die Männer von Gefühl zu Thränen bringen soll.

— Freund — ich fürchte mich nicht es zu sagen, der Geist der Zeit — trennt die Menschheit — auf die Extreme — der rechtschaffene Mann wird jetzt lieber Atheist als Laodiceer ¹⁾)

Ich habe selbst einige unvorsichtige Aeusserungen hierüber von ihm gehört und suche ihn zurückzustimmen — aber hiezu brauchts Vertrauen — und ein Vertrauen, das auf gemässigtem Gebrauch seines Uebergewichts ruhet. — Indessen kann ich auch auf dem Punkt, auf dem er jetzt steht, sagen: Der Mann ist an der Hand der Wahrheit und des Rechts zu jeder, auch der reinsten Menschen Höhe zu erheben und ich muss bitten, diejenigen Persohnen, von denen die widrigen Gerüchte gegen ihn herkommen, dringend zu bitten — das politische Geschäft von der Sach der Religion zu sondern, um nicht durch *die Ansprüche des religiösen Verderbens* die Möglichkeit, dem politischen Verderben abhelfen zu können, doppelt zu erschweren.

Bürgerliche Vereinigung wird auch die moralische wiederherstellen und das Hüten der religiösen Capucinerformen ohne gute bürgerliche Fundamente der Moralität — wird uns nirgend hin führen.

Kurz, Müller von Langnau ist im Geist und in der Wahrheit ein Christ — und zugleich über die Abgeschmacktheiten unserer Christenthum heissenden Erbärmlichkeitsformen empört — aber der brave Mann wird alles, was er soll, und Müller von Langnau ist brav und kann sicher alles werden, wozu ihm wahre Weisheit Handbietung schenken wird.

In Eil

Dein Freund

P.

¹⁾ Offenbarung Joh. 3, 14.
